

C. Ahlers

Selbsterfahrung in der systemischen Ausbildung^{*}

Zusammenfassung Der Artikel beschäftigt sich mit der Theorie und Praxis von Selbsterfahrung in einem systemischen Ausbildungsverständnis. Nach einer theoretischen Einführung in Konzepte des Selbst in der systemischen Therapietheorie folgt eine Diskussion von Einzelselbsterfahrungs- und Gruppenselbsterfahrungsmodellen dieser Psychotherapieschule. Eine spezielle systemische Methode wird an einer Gruppensituation dargestellt.

Schlüsselwörter: Systemische Selbsterfahrung, Ereignisebene, Themenebene, Kontaktmuster, Kontinuität, Kohärenz, Narrative.

The concept of self-experience in systemic therapy

Abstract This article gives an insight into the theory and practice of self-experience in the context of systemic trainingship. After the introduction of self-concepts in systemic theory, models of single-self-experience and group-self-experience are presented. A specific systemic method is illustrated in more detail within a group situation.

Keywords: Systemic self-experience, metaposition of the event, the subject and the contact-pattern, continuity, coherence and narrative.

L'expérience sur soi dans le contexte de la formation en thérapie systémique

Résumé L'article tente de fournir un aperçu des modèles d'expérience sur soi de type systémique qui sont utilisés dans le contexte de la formation. On y traite d'abord de l'évolution du concept du soi dans l'approche systémique. On présente ensuite les expériences sur soi (en individuel et en groupe), telles qu'elles sont pratiquées en Autriche dans le cadre de la formation en thérapie systémique, et souligne les aspects caractérisant l'image de l'individu et de l'interaction qu'a élaborée cette école. Le processus suivi par un groupe de formation sert à illustrer la manière dont la biographie personnelle et les constellations au sein du groupe sont intégrées. A ce niveau, on définit trois métapositions, à partir desquelles processus et narratifs peuvent être considérés: le niveau de l'événement, celui du thème et celui des schémas de contact. Ces trois positions

contribuent à l'élaboration d'un récit individuel et collectif, faisant subir un processus de changement au soi des participants. Elles sont ensuite mises en rapport avec la situation particulière du groupe de formation. Comme dans une composition musicale, les différents individus – les différents instruments de l'orchestre – créent la symphonie de la formation. Notons toutefois qu'un travail sur leur "voix" personnelle peut se faire dans le cadre d'une expérience sur soi menée en setting individuel. En résumé, on constate que l'évolution de la législation autrichienne contraint à redéfinir l'expérience sur soi de type systémique; actuellement un débat est en cours à ce sujet dans tous les instituts de formation de notre pays. Il est de l'intérêt de ces instituts de collaborer, ceci s'appliquant tout particulièrement au thème de l'expérience sur soi.

^{*} Dieser Artikel entstand aus der Weiterentwicklung meines Artikels „Das Selbst in der Systemischen Therapie“ (Ahlers, 1994). Die Inhalte des Artikels entsprechen meinen persönlichen Erfahrungen und sind nicht als verbindlich für einen systemischen Ausbildungsverein zu bewerten.

Der weiblichen bzw. männlichen Anrede wird in der Weise Rechnung getragen, daß sie dort alternierend gebraucht wird, wo das Einsetzen der Endung „Innen“ die Lesbarkeit des Textes erschweren würde.

Selbstkonzepte und deren Erfahrung in der systemischen Theorieentwicklung

Selbsterfahrung ist kein genuiner Ausbildungsteil einer systemischen Therapieausbildung. In internationalen Fachkreisen, vor allem im amerikanischen Raum, wird in der systemischen Ausbildung mit KandidatInnen überwiegend supervisorisch gearbeitet. Selbsterfahrung wird den erlebnisorientierten Psychotherapieschulen zugeordnet, von deren humanistischem Menschenbild sich zumindest die systemisch-konstruktivistische Schule der Psychotherapie, der ich mich verpflichtet fühle, abgrenzt.¹ Inhaltlich gründet die Distanz zur Selbsterfahrung auf der Überlegung, daß das Selbst eine Summe von Konstrukten ist, welche dem jeweiligen Kontext angepaßt werden. Dagegen steht ein traditionelles Konzept des Selbst als mehr oder minder festgefügte Struktur der Persönlichkeit, quasi als Homunkulus im Kopf einer Person (s. Ahlers, 1994). Unter vielen anderen sagt Gergen (1994), daß Bedeutung im Dialog erzeugt wird und meint damit z.B. die Herstellung des Bewußtseins von „mir“ in der Interaktion mehrerer Personen. Damit ist die Lokalisierbarkeit des Selbst in einem Individuum nicht mehr denkmöglich.

Im deutschsprachigen Raum wird dem sozialen Konstruktivismus Gergens erst in letzter Zeit Rechnung getragen. Dagegen werden hierzulande zur Beschreibung systemischer Therapieprozesse immer häufiger Begriffe und Konzepte wie „Bindung“, „Affektregulation“, „Kontaktmuster“, „therapeutische Beziehung“ verwendet, die der psychoanalytischen Tradition entsprechen (Stierlin, 1994; Brandl-Nebehay, 1995; Levold, 1996). Sie erfahren in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum einen Boom, der als Gegenbewegung zur „Versprachlichung“ (d.h. zur Fokussierung der systemischen Theoriebildung auf die sprachlichen Interaktionen und deren Narrative) in den letzten Jahren interpretiert werden kann. Das zunächst als interaktionell geltende Konzept des Problemsystems (Anderson et al., 1986) wurde von Ludewig (1992) im Konzept der „Mitgliedschaft“ als Kombination von interaktionellen und intrapsychischen kommunikativen Mustern weiterentwickelt. Es scheint aber zu komplex zu sein, um von PraktikerInnen verwendet werden zu können. So wird z.B. das „Problemsystem“ speziell von AusbildungskandidatInnen vereinfachend mit „Vernetzung“, „Themen“, oder „TeilnehmerInnen am Therapiegespräch“ gleichgesetzt. Ein Begriff wird inhaltsleer, wenn er so viele, teilweise widersprüchliche Bedeutungen erhält.

Eine der drängenden Aufgaben für die systemische Theorieentwicklung sehe ich daher in der Klärung jener

¹ Ich gehe deshalb nicht gesondert auf die Modelle der Familienrekonstruktion ein, welche die häufigste Konstellation für Selbsterfahrung in einer familientherapeutischen Ausbildung darstellen. Als solche scheinen sie mir in Österreich auch unter anderen FachkollegInnen hinreichend bekannt zu sein. Ich selbst halte diese Form der Intensivselbsterfahrung in der Gruppe für besonders interessant, wenn sie sich auch unter einer konstruktivistischen Perspektive schwer integrieren läßt, da hier von einem normativen Familienmodell und humanistischen Selbstideal ausgegangen wird.

Begriffe, die zwischen interaktionellem und intrapsychischem Geschehen einen Zusammenhang herstellen, allerdings nicht nur als simple Konstruktion des Empfängers, sondern auch des Senders. Der Konstruktivismus Gergens ist insofern eine Überwindung des Konstruktivismus, als er die gemeinsam konstruierte Wirklichkeit über die einsam konstruierte stellt, somit der geäußerten Kritik am Solipsismus des Konstruktivismus Rechnung trägt. Konsens und Überzeugungskraft von Geschichten in Gruppen von Akteuren werden wichtiger als Erkenntniszwänge in den Konstrukten Einzelner. Die erzählte Geschichte bezieht ihre Kraft aus gesellschaftlichen Zwängen, Normen und Werten, die in sie eingeschrieben sind und als soziale Konstruktionen interpretiert werden können. Maturana selbst hat in den letzten Jahren diese soziale Erweiterung des Konstruktivismus nachvollzogen, speziell durch Kreation neuer Begriffe wie „Emotionieren“, „Linguieren“, „Konsensualisieren“ (Maturana, 1990) oder mit dem Konzept der „Fürsorglichkeit“ (Maturana und Verdenschöllner, 1993), doch wurde diese soziale Erweiterung in die systemische Theorie bislang nur wenig eingebaut, wahrscheinlich weil die radikale Auslegung dieses Denkens Grundagentheorien erfordert, die der traditionellen psychotherapeutischen Interpretation von Hilfe und Veränderung des Menschen zuwiderlaufen. Am repräsentativsten für den neuen Denkansatz im psychotherapeutischen Feld scheinen mir die Arbeiten von Goolishian und Anderson, vor allem jene zum Dilemma von Selbst und Narrative (Anderson und Goolishian 1991; Goolishian und Anderson, 1992).

Das Selbst im Rahmen der einzeltherapeutischen Auseinandersetzung mit AusbildungskandidatInnen einer systemischen Ausbildung

Ich habe erwähnt, daß es traditionell im systemischen Verständnis kein Konzept für eine persönliche Lehrtherapie gegeben hat, sie wird allerdings zur Zeit in einer äußerst kooperativen und diskussionsfreudigen Kooperation aller Ausbildungsinstitute in Österreich entworfen und betrieben.² Achtzig Stunden Einzelselbsterfahrung gilt als Kontingent für alle Institute. Der Rest der vom Gesetz verlangten Stunden wird in Kleingruppen im Rahmen der jeweiligen Ausbildung angeboten. Über die Struktur, Themen und Evaluation der Einzelselbsterfahrung gibt es noch keinen eindeutigen Konsens, allerdings darüber, daß die Weitergabe von Information aus diesen Stunden seitens des Lehrpersonals nicht möglich ist, es sei denn, es kommt zwischen der Kandidatin und der Lehrtherapeutin zum Abbruch. Die Kandidatin soll in der systemischen Einzeltherapie dieselben Rechte haben wie eine Klientin, bzw. ist die Lehrtherapeutin an die Schweigepflicht gebunden. Damit soll der evaluative Charakter der Einzelselbsterfah-

² Alle im Beirat anerkannten Institute für systemische Therapieausbildungen haben in ihren jährlichen Treffen eine Kooperationslinie entworfen, um die Einzelselbsterfahrung vom Ausbildungsinstitut zu trennen. D.h., daß KandidatInnen die Möglichkeit haben, ihre Lehrtherapie bei einem Lehrtherapeuten eines anderen systemischen Instituts zu absolvieren.

– wenn überhaupt notwendig – in der Dyade gehalten werden. Im Sinne des systemischen Verständnisses eines flexiblen Selbst wird ein Wechsel der LehrtherapeutInnen während der Ausbildung ermöglicht, wobei sich die Meinung hier zu ändern scheint.³

Insgesamt wird der Einzelselbsterfahrung eine kontinuierlich bildende Narrative der Person zugesprochen, die nicht unabhängig von den Inhalten und dem Prozeß der Ausbildung gesehen werden kann. Die Möglichkeit einer Paar- bzw. einer Familienselbsterfahrung (um es der Ausbildung entsprechend nicht Therapie zu nennen) wird als weitere Form der Auseinandersetzung mit der aktuellen Lebensgeschichte einbezogen.

Das Selbst im Rahmen des Gruppenprozesses einer systemischen Ausbildung

Was bedeutet die Auseinandersetzung um das „Selbst“ und seine Hervorbringung in der Person oder als situative Konstellation des Moments (s. Ahlers, 1994) für das Konzept der „Selbst“-Erfahrung im Rahmen der systemischen Ausbildungsgruppe?

Die soziale Erweiterung führt zur Auffassung, daß die Biografie nicht durch das Leben geschrieben wird, sondern jeweils in der Interaktion erfunden wird. Deshalb vermag jede Erzählung eines Ausbildungskandidaten bei jedem anderen einen Impuls zu setzen zur Neuformulierung der eigenen Geschichte. Auf diese Weise wird den Ausbildungskandidaten klarer, wie Geschichten in der Kommunikation entstehen und sich prozessual mit der Gruppenerzählung (siehe unten) verändern. Der Sinn für das gemeinsame Konstruieren der Geschichte gewinnt Priorität gegenüber dem Glauben an die entstehende Wahrheit der eigenen Lebensgeschichte. Erweitert wird das Verständnis des Gruppenprozesses durch die Säuglingsforschung (Dornes, 1995), die von verschiedenen Psychotherapieschulen in letzter Zeit für die Reflexion der eigenen Theoriebildung aufgegriffen wird, weil sie das Augenmerk auf vorsprachliche Interaktionen und auf Inszenierungen als ständige Metaebene des therapeutischen Prozesses lenkt.

Die Kombination aus sozialer Erweiterung und präverbaler Metaebene in der Beschreibung von „Selbst“-Erfahrung scheint mir für die zukünftige Ausbildung von TherapeutInnen besonders sinnvoll zu sein, da sie die im Laufe der Lebensgeschichte erworbenen Muster mit den sozialen Mustern bestimmter Situationen verbindet. Eine erhöhte Flexibilität im Umgang mit festgefahrenen Ideen oder Interaktionsmustern scheint mir für die werdende Therapeutin ein notwendiges Ziel ihrer Selbsterfahrung zu sein.

In der systemischen Theorieentwicklung fehlt uns leider noch eine genaue Beschreibung dessen, wie eine von früheren Erlebnissen stark geprägte Inszenierung sich mit aktuellen kontextuellen Momenten in einer

Weise assoziiert, die es uns ermöglicht zu beschreiben, wie in KlientInnen oder in AusbildungskandidatInnen biografische Kontinuität und Kohärenz hergestellt werden.

Hans Christ (Vortrag zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und Systemische Therapie in Göttingen/April 96 zum Thema: „Was heißt hier Kontakt?“) hat versucht, für den Prozeß, der in der Therapie stattfinden kann, drei Beschreibungsebenen zu formulieren, die meiner Ansicht nach hilfreich sind, um zu verstehen, was sich während eines therapeutischen Gesprächs ereignet:

Ereignisebene

Auf ihr liegen jene Äußerungen von KlientInnen und/oder von TherapeutInnen, die bezeichnen, was passiert ist, passiert oder passieren wird. Hier geht es um die Benennung des Faktischen, welches nicht nur die Rahmenbedingungen für den Lebensprozeß der KlientInnen stellt, sondern auch für den therapeutischen Prozeß:

- „Er wird übermorgen entlassen.“
- „Dieses Schuljahr wird sie versäumen.“
- „Ich lebe in einer Zweizimmerwohnung.“

Zwar können wir diese Rahmenbedingungen als Konstruktionen bewerten, doch bestimmen sie uns (d.h. KlientInnen und TherapeutInnen) in einer Weise, die durch Beschreibungen und deren allfälligen Reformulierungen allein nicht aufhebbar sind.

Themenebene

Sie bezeichnet die übergeordneten und nebengeordneten Themen, die im Gespräch erörtert werden. Welcher rote Faden zeichnet sich ab? Oder anders formuliert: Welche Geschichten sind prävalent? Gibt es Schlüsselthemen oder eher ein Sammelsurium von Themen? Wie kohärent ist der Duktus der Gesamterzählung? Beispiele dazu wären:

- „Ich sehe mich immer schon als Opfer meiner Mutter“ (prävalentes Thema einer lebensgeschichtlichen Erzählung).
- „Wenn wir es schaffen könnten, keine Schuldgefühle mehr zu haben, wäre uns sehr geholfen“ (prävalentes Programm eines prospektiven Lebensentwurfes).

Es geht hier also im weitesten Sinn auch um Therapieaufträge und Zielformulierungen, die aus allgemeinen Interpretationsmustern in *Lebensgeschichten* und *Lebensentwürfen* herausgefunden werden können.

Kontaktmuster

Sie bezeichnen Gefühle und Stimmungen, die von KlientInnen in TherapeutInnen erzeugt werden. Umgekehrt ist aber auch zu fragen: Welche Gefühle und Stimmungen erzeugt der Therapeut im Klienten? Einige Beispiele dazu:

- „Ich fühle mich von der Klientin gelangweilt, fange an zu gähnen.“
- „Ich merke, daß ich den Klienten nie anschau, was heißt das?“

³ Es wurde ein Fragebogen von C. Ahlers und G. Binter an alle LehrtherapeutInnen ausgeschickt, dessen Auswertung zeigen dürfte, daß es doch Stimmen für eine kontinuierlich bewußte Einzelselbsterfahrung ohne Lehrtherapeutenwechsel gibt. Die endgültige Auswertung und Interpretation des Fragebogens liegt noch nicht vor.

- „Ich frage mich, ob mir der Therapeut heute zuhört.“
- „Heute finde ich die Therapeutin ziemlich ungeduldig.“

Wenn mir solche Stimmungsbilder auffallen, kann ich sie als Therapeutin bei mir selbst oder beim Klienten erklären. Wahrscheinlich sind sie oft ein Interaktionsprodukt. Dennoch ist es möglich zu erkennen, wessen Kontaktmuster momentan dominiert. Sollte es ein spezifisches Kontaktmuster des Klienten sein, was wiederholt vorkommt, stellt sich die Frage, ob und wie es in der Sitzung zum Thema gemacht werden kann. Allerdings geht es hier weniger um sprachliche Muster als vor allem um ein Gesamtbild dessen, was der Klient interaktionell im Therapeuten auslöst.⁴

Im folgenden werde ich eine spezifische Methode systemischer Gruppenselbsterfahrung darstellen. Ich möchte zeigen, wie sich die Biografie Einzelner, konstellative Momente in der Lebenssituation und die aktuelle Gruppensituation zu einem Mosaik von Selbst- und Fremdwahrnehmungen verdichten, das ich als eine Art der „systemischen Selbsterfahrung“ bezeichnen möchte.⁵ Dabei ist die persönliche Geschichte einer Person quasi ein Instrument im Orchester der Gruppe. Die Geschichte des Solisten wird zur Widerspiegelung des Gruppenthemas. Gleichzeitig stimuliert jede Erzählung neue Kontaktmuster, eventuell verbunden mit neuen Themen und Geschichten bei Anderen. So gesehen ist der Fluß zwischen dem Ich und den Anderen ohne Ende. Kontinuität wird im Prozeß hergestellt, und die Kohärenz der Geschichten der Anderen wirkt auf die eigene Person zurück, die sie wiederum in die eigene Erzählung eingliedert.

In der folgenden Darstellung eines solchen Orchesters versuche ich, Thesen zu formulieren, die ich für die Methodisierung einer systemischen Selbsterfahrung für relevant erachte.

Selbsterfahrung in der Gruppe „Z“

Ereignisebene

Die Personen dieser Gruppe kommen zum Zweck der Ausbildung zusammen. Sie werden einander die nächsten vier Jahre begleiten, stützen und vielerlei Erfahrungen teilen. Ein Teil davon betrifft die Selbsterfahrung.

Systemische These: Art und Ausmaß der Offenbarung von Intimität bestimmen sich individuell und im Prozeß der Gruppe aus diesem Kontext. Man will einander kennenlernen, aber man weiß auch, daß es hier um das gemeinsame Lernen, Arbeiten und um die Evalua-

⁴ Selbstverständlich können hier auch Kontaktmuster der TherapeutInnen auf die Verarbeitung der KlientInnen wirken. Über diese Interpunktion gibt es allerdings noch wenig geschilderte Erfahrungen und sie sind, ob der Tatsache einer hierarchischen Beziehung zwischen TherapeutInnen und KlientInnen, wahrscheinlich auch schwer reflektierbar. Eine stärkere Auseinandersetzung mit der Interpunktion von auslösenden Mustern seitens des Therapeuten wäre wünschenswert.

⁵ Die Gestaltung der Gruppenführung folgt einem Konzept meines Kollegen Dr. Hinsch, mit dem ich dieses Konzept im Rahmen unserer Ausbildung (ÖAS) immer öfter anwende.

tion der Arbeit in der Gruppe gehen wird. Das betrifft die systemische Ausbildung im Speziellen, in der vieles vor dem Einwegspiegel stattfindet oder Videoaufnahmen von lehrtherapeutischen Sitzungen gemeinsam studiert werden, d.h., wo sich jeder mit seiner konkreten Arbeit vor den anderen Mitgliedern der Gruppe exponieren muß.⁶

Themenebene

Die Themen werden in diesem Fall in einer sehr allgemeinen Weise vorgegeben, so z.B. „Die Familie des Kandidaten“ oder „Der Arbeitsplatz des Kandidaten“.

Vorweg stellt die Leiterin an jedes Gruppenmitglied die Frage, welche spezifische Fragestellung es persönlich bearbeiten möchte. Dabei ist auf den Zeitrahmen der Gruppe Rücksicht zu nehmen.

Systemische These: Durch die starke Einengung gleich am Anfang werden bei den AusbildungskandidatInnen Suchprozesse erzeugt, gleichzeitig wird die Eigeninitiative, ein bevorzugtes Thema einzubringen, gefördert. Nach dieser ersten blitzlichtartigen Themenrunde stellt sich die Leiterin zur Verfügung, mit einer Person ein Interview zu deren bevorzugter Fragestellung durchzuführen. Sie geht dabei so vor, daß im Sinne eines systemischen Bezugsrahmens mit dem Kandidaten formuliert wird, wie sich das Thema verändern könnte (Zielformulierung), und woran er/sie ganz konkret während oder am Ende des Seminars merken könnte, daß es Sinn gemacht hat, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Nun wird in diesem Interview in sehr detaillierter Weise mit der Kandidatin ein persönlicher Bezug zur Fragestellung erarbeitet. Nach ungefähr 20 Minuten Interview wird die Gruppe einbezogen, indem jeder Teilnehmer gefragt wird, was diese Erzählung bei seiner eigenen Geschichte zum ursprünglich formulierten Thema ausgelöst habe. Üblicherweise entstehen damit neue Themen, die im nächsten Interview zum Zug kommen können.

Systemische These: Die subjektive Beschreibung aus der Sicht des Betroffenen ist nicht zu vergleichen mit dem, was in der Gruppendynamik „Feedback“ genannt wird. Hier geht es nicht um die Rückmeldung an das Subjekt, um etwaige „blinde Flecken“ bisheriger Inszenierungen zu beleuchten, sondern es geht um die Orchestrierung der Narrativen, die aus der Vernetzung von individuellem Fokus, Gruppenprozeß, Konstruktionen der Leiterin (die in ihren Fragen zum Ausdruck kommen) und situativen Momenten entsteht.

Jede Erzählung eines Anderen wirkt auf das Empfinden der eigenen Geschichte zurück. Es gibt hier jedoch keine Metatheorie zur optimalen Interpretation für den interviewten Akteur, stattdessen steht der dialogische Prozeß im Mittelpunkt. Er/Sie wird am Ende noch einmal gefragt, was die jetzt gehörten Geschichten bei ihm/ihr bewirkt haben. Zumeist werden die Aussagen Anderer vom Interviewten als Anknüpfungspunkte für die Weiterführung des vorher angerissenen Themas wahrgenommen. Manchmal wird der Fokus derart ver-

⁶ Vor allem die Live-Supervision an Hand des Videomaterials wird von vielen KandidatInnen als Prüfsituation erlebt.

schoben, daß ein neues Thema Priorität erlangt und gleichsam ein neuer Satz in der Symphonie der Gruppe entsteht.

Kontaktmuster

Wichtig sind hier jene Beobachtungen, die den Umgang Einzelner mit den Spannungen in der Gruppe beschreiben wie auch die Reaktion der Gruppe auf Geschichten Einzelner. Wer traut sich zuerst und mit welcher Fragestellung? Wer schließt sich an? Wann gibt man einem Thema Raum? Welches angebotene Thema wird eher aufgenommen bzw. eher auf die Warteliste gesetzt?

Die Leiterin sollte spüren, wenn sich jemand zurückgezogen hat und in die innere Emigration gegangen ist, und sie sollte dies ansprechen. Sie sollte die Erzählungen in einer Weise ausbalancieren, daß das Milieu für das Gruppengespräch optimal bleibt (Anderson und Goolishian, 1991) und die Neugierde füreinander wächst.

Systemische These: Es geht hier um die Beobachtung des Gruppenprozesses, aber nicht in der Art und Weise, daß (wie in der Gruppendynamik) der Umgang mit Hierarchie/Macht/Autorität gefördert wird, sondern daß diese Funktion ausdrücklich von der Leiterin übernommen wird, um den Gesprächsfluß rekursiv in Gang zu halten.

Die Vernetzung der Ideen ist wichtiger als Einzelideen. Mehr als die Herstellung einer eindeutigen neuen Geschichte für einzelne Personen geht es seitens des Gruppenleiters um die Herstellung und Bewahrung des Gesprächsmilieus, in dem Kontaktnahmen herstellbar werden, die es den Einzelnen ermöglichen, das noch nicht Erzählte zu offenbaren.

Schluß

Systemische Gruppenselbsterfahrung bedient sich einer Vision des Selbst zwischen der Person und der Vernetzung von Ideen über die Gruppe. Systemische Einzelselbsterfahrung definiert sich über alle Methoden der systemischen Einzeltherapie (Ahlers et al, 1996), entbehrt jedoch der Möglichkeit, die kontextuelle Einbindung von Selbstgefühlen und Selbstgeschichten direkt zu erleben. Für mich ist die Frage noch offen, in welcher Weise sich systemische Einzelselbsterfahrung von anderen Methoden der Selbsterfahrung unterscheidet, da ja auf wesentliche systemische Postulate – wie z.B. zeitlich begrenzter Auftrag des gemeinsamen Arbeitsvertrages (de Shazer et al., 1986) – insofern verzichtet werden muß, als dieser von der Ausbildungsfunktion überdeckt wird. Das Anfangsgespräch mit AusbildungskandidatInnen ist dementsprechend schwer, da KandidatInnen quasi ein Problem äußern „müssen“, welches die Notwendigkeit von 80 vorgeschriebenen Einzelstunden während der nächsten vier Jahre.⁷

⁷ Im systemischen Verständnis fokussierter und zielorientierter Kurztherapie, die sich quasi als Musterunterbrechung einer aktuellen Problematik hineinschleust, stellt eine solche Maßnahme einer überdauernden Selbsterfahrung ohne die Gewährleistung eines überdauernden Lebensproblems einen Widerspruch dar.

Gleichzeitig sollten sie stabil sein und nicht zuviele Probleme haben, um sich als werdende PsychotherapeutInnen identifizieren zu können bzw. vor den AuszubildnerInnen als solche ausweisen zu können. Dies soll keine Kritik an der prinzipiellen Erfordernis von Einzelselbsterfahrung sein, sondern nur ein Hinweis auf das Problem, das sich hier zeigt: Das Finden einer geeigneten Balance für die intime Offenbarung des Kandidaten im Kontext der gleichzeitigen Beurteilung seiner therapeutischen Qualifikation durch die Lehrtherapeutin ist schwierig und sollte für beide Teile so transparent wie möglich gemacht werden. Das „Erfinden“ geeigneter Themen, die nicht wie ein Lehrstoff abgehakt werden, sondern in der Lebensgeschichte der KandidatInnen einen Bezug zu deren therapeutischem Engagement herstellen, fällt oft nicht leicht. Die Notwendigkeit einer qualifizierten Selbsterfahrung für den therapeutischen Erfolg läßt sich historisch auch nicht begründen (s. Laireiter, 1996). Aus einer sozialtheoretischen Perspektive läßt sich Einzelselbsterfahrung nur schwer in einer stringent durchdachten systemischen Theorie erklären, da die Metaebene der Beschreibung über die Einführung des Beobachters zur Dyade (z.B. Auszubildnerin und Kandidat) ein wesentliches Postulat des kommunikationstheoretischen Ansatzes dieser Therapie-schule ist. Die dialogische Bedeutung von Selbst und Anderen entsteht in der Reflexion der oben angeführten Triade (Interviewer, Interviewter und Beobachter) und nicht in der – noch dazu – hierarchisch aufgebauten Dyade von Auszubildner und Kandidatin. Andererseits steht die „Dyade“ für jene Beziehungsform, die den größten Grad an Intimität und Kontinuität der Erzählung ermöglicht (s. Ahlers, 1996) und somit sicher andere Zugänge des Kandidaten zu sich selbst ermöglicht.

Die weitere theoretische Bearbeitung des Themas systemischer Selbsterfahrung ist wünschenswert. Aufgrund der besonderen gesetzlichen Situation in Österreich stellt es eine Herausforderung dar, angemessene personenspezifische wie interaktionelle Modelle einer systemischen Selbsterfahrung zu integrieren. Dieser Artikel soll als erster Versuch dazu verstanden werden.

Literatur

- Ahlers C (1994) Das Selbst und die Systemische Therapie. Systeme 2: 19–36
- Ahlers C (1996) Setting als Intervention in der Einzel-, Paar- und Familientherapie: Erfahrungen aus dem klinischen Alltag. Z Systemische Therapie (im Druck)
- Ahlers C, Brandl-Nebehay A, Hinsch J, Reiter L, Wagner H (1996) Systemische Einzel-, Paar- und Familientherapie – historischer Überblick, Entwicklung und Perspektiven. In: Ahlers C et al (Hrsg) Einführung in die Psychotherapie. Facultas, Wien, S 233–317
- Andersen T (1990) Das reflektierende Team: Dialoge und Dialoge über Dialoge. Systemische Studien, Bd 5. Verlag Modernes Lernen, Dortmund
- Anderson H, Goolishian H, Winderman L (1986) Problem determined systems: towards transformation in family therapy. J Strategic and Systemic Therapies 5/4: 1–14
- Anderson H, Goolishian H (1991) Menschliche Systeme als sprachliche Systeme. Familiendynamik 15: 212–243
- Bateson G, Bateson MC (1988) Angels fear: an investigation into the nature and the meaning of the sacred. Rider, London Melbourne

- Brandl-Nebehay A (1995) Die therapeutische Beziehung in der Systemischen Therapie. *Psychother Forum* 3/3: 147–158
- de Shazer S, Berg I K, Lipchik E, Munnally E, Weiner-Davis M (1986) Kurztherapie – zielgerichtete Entwicklung von Lösungen. *Familiendynamik* 11: 182–205
- Dornes M (1995) Der kompetente Säugling: die präverbale Entwicklung des Menschen. Fischer, Frankfurt/M
- Gergen K (1991) *The saturated self*. Basic Books, New York
- Gergen KJ (1994) *Realities and relationships: soundings in social construction*. Harvard University Press, Cambridge London
- Goolishian H, Anderson H (1992) Narrative and self: some postmodern dilemmas of psychotherapy. Paper presented in Buenos Aires, October 1992
- Laireiter AR (1996) Selbsterfahrung in der Ausbildung in Psychotherapie – Schwerpunkt Verhaltenstherapie. *Psychologie in der Medizin* 7/1: 3–14
- Levold T (1996) Problemsystem und Problembesitz: Reflektionen über die Wechselwirkungen zwischen Diskurs der sexuellen Gewalt und der institutionellen Praxis des Kinderschutzes. Karl Auer, Heidelberg (im Druck)
- Ludewig K (1992) *Systemische Therapie: Grundlagen klinischer Theorie und Praxis*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Maturana H (1990) Ontologie des Konversierens. In: Kratky KW, Wallner F (Hrsg) *Grundprinzipien der Selbstorganisation*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- Maturana H, Verden-Zöllner G (1993) *Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins*. Karl Auer, Heidelberg
- Stierlin H (1994) *Das Ich und die Anderen*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Korrespondenz:** Dr. Corina Ahlers, Liniengasse 25/2b, A-1060 Wien, Österreich.

Dr. Corina Ahlers, geb. 1958. Studium der Psychologie in Wien. Mehrjährige Tätigkeit an psychiatrischen Krankenhäusern, seit 1986 Mitarbeiterin am Institut für Ehe- und Familientherapie der Stadt Wien. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Lehrtätigkeit in der Ausbildung zur systemischen TherapeutIn, systemische Konzepte in der Einzeltherapie, narrative Konzepte der „Person“, Konstruktivismus und deren Anwendung in der Therapie und in der Ausbildung.